

VORWORT

„Angeblich war der ungarische König Béla IV. während des Mongolensturms ganz an das südöstliche Ufer der Adria gedrängt worden und die Malissoren sind die heutigen Nachfahren seiner dort verbliebenen Soldaten.“¹

Die vorliegende kritische Edition des Wörterbuchs von Zoltán László, das Krisztián Csaplár-Degovics in der ungarischen Staatsbibliothek Széchényi (OSZK) entdeckt hat, besteht aus drei Hauptteilen. In dem ersten von Krisztián Csaplár-Degovics werden Autor und Wörterbuch in unterschiedliche historische Kontexte eingebettet, um sowohl die Biographie des Autors als auch die Entstehungsgeschichte des Wörterbuchs näher zu beleuchten. Lumnije Jusufi analysiert das Wörterbuch und seine Entstehungsgeschichte im zweiten Teil aus der Perspektive der Linguistik. Zentral ist dabei die Rekonstruktion der Arbeitsweise des Autors. Beiden Herausgebern war schnell klar, dass sich einer alleine mit seiner Expertise nicht mit dem Wörterbuch befassen könnte. Nur die Kombination von Geschichtswissenschaft und Sprachwissenschaft konnte der komplizierten Sachlage gerecht werden und zum besseren Verständnis und zur Wertschätzung des Wörterbuches und seines Autors beitragen.

Im dritten und letzten Teil befindet sich nun das Wörterbuch von László, auf der linken Seite im Faksimile, auf der rechten die dazugehörige philologische Analyse, die aus vier Spalten besteht. Die erste gibt den albanischen Part in erweiterter phonetischer Transkription wieder, wobei das Original möglichst genau abgebildet wird. Unregelmäßigkeiten werden hier nicht vereinheitlicht. In der zweiten Spalte befindet sich die sogenannte diplomatische Transkription bzw. Transliteration.

Da es bei der philologischen Bearbeitung altalbanischer Texte keine allgemeingültigen Regeln gibt, aber auch andere Einzelphilologien von handwerklicher Heterogenität geprägt sind, wurde hier eine für philologische Arbeiten etwas ungewöhnliche Transkriptionsmethode angewandt, und zwar die Halbinterpretative Arbeitstranskription, kurz HIAT genannt. Die HIAT wurde von Ehlich und Rehbein² für die Verschriftlichung von auditiven und visuellen Sprachdaten entwickelt. Sie richtet sich an der gängigen Orthographie des Deutschen aus und berücksichtigt stark das gesprochene Idiom des Deutschen. Sie heißt halbinterpretativ, weil sie Gesprächssequenzen nicht vollständig in der geschriebenen Hochsprache reproduziert, und versteht sich als Arbeitstranskription, weil so der Grad an Präzision offen bleibt. Es versteht sich als „literarische Umschrift“.

Warum wurde dieses Transkriptionsverfahren hier angewandt? László hat sein Sprachmaterial empirisch erhoben. Insofern haben wir hier eine Variante des gesprochenen Albanisch. Das HIAT deckt genau diesen Fall ab. Ferner macht das HIAT durch seine gängige Orthographie linguistische Studien bzw. Arbeiten auch für breitere Leserkreise zugänglich. Und genau das ist das Ziel der zweiten Spalte. Das HIAT greift aber auch korrigierend im Orginalkorpus ein, ohne zu „verfälschen“. Hinzufügungen von Buchstaben/Lauten werden mit runden Klammern () gekennzeichnet, Weglassungen durch einen eingeklammerten Bindestrich (-). Die Definiertheit bei Substantiven erfolgt nach den üblichen Praktiken der Albanologie und vereinheitlicht die etwas divergente Vorgehensweise des Autors. Wortreihen werden an die heutige Sprache angepasst, z. B. ein Genitiv- bzw. Adjektivattribut nachstehend statt vorstehend oder die Rekonstruktion der Wortgrenze. All diese „Eingriffe“ sind in der zweiten Spalte enthalten.

In der dritten Spalte befindet sich die deutsche Übersetzung des ungarischen Parts. Hier wollten wir Herausgeber dem deutschen Leser die Bedeutung von László vermitteln. Erklärungen bezüglich des Ungarischen von Seiten der Herausgeber erfolgen hier in eckigen Klammern [], weil der Autor die runden () selbst verwendet.

¹ Sándor COMM PAULOVITS, Scsüpnia, *Budai Napló*, 18. November 1937, 3.

² EHLICH/REHBEIN, Halbinterpretative Arbeitstranskription (HIAT), 21–41; EHLICH/REHBEIN, Erweiterte Halbinterpretative Arbeitstranskription (HIAT2): Intonation, 51–75.

Ihre Relation zum albanischen Part, sprich ob die albanische Bedeutung auch wirklich dem Ungarischen entspricht, wird in der vierten Spalte „Anmerkungen zum albanischen Part“ kommentiert. Bei gleicher Bedeutung erfolgt keine Angabe, bei ähnlicher bzw. unterschiedlicher wird die andere Bedeutung auf Deutsch angegeben. In dieser Spalte befindet sich auch der wissenschaftliche Apparat des Sprachkorpus. Wenn ein Wort bzw. Eintrag z. B. ungewöhnlich geschrieben ist oder wenn es nur für das Gegische typisch ist oder heute gar nicht mehr existiert, wird das in dieser Spalte verzeichnet. Dort wird auch analysiert, woher der Begriff stammen könnte. Außerdem wird mithilfe der Wörterbücher von Bashkimi,³ Gazulli⁴ und Meyer,⁵ aber auch den Arbeiten von Cimochoowski,⁶ Agani,⁷ Ahmetaj (bezüglich der albanischen Mundarten in Montenegro)⁸ und Jusufi (bezüglich der albanischen Mundarten in Nordmazedonien und speziell der Region von Kërçova)⁹ versucht, den Lexemen eine regionale Einbettung zu ermöglichen, um sie nicht als Regionalismen zu etikettieren. Die Mundarten in Nordmazedonien und Montenegro sind als konservative, vom Standardalbanischen bisher kaum beeinflusste Mundarten dazu bestens geeignet. Für heute gewöhnliche Lexeme werden als Bestandteil des Allgemeinalbanischen gewertet, auch wenn sie manchmal phonetische Besonderheiten des Gegischen aufweisen, wie z. B. *n* statt der rhotazisierenden Formen des Toskischen oder bei Verben den gegischen Infinitiv. Die Nivellierung richtet sich an die Lexeme und nicht an die phonetische Form des Lexems.

Bei Lehnwörtern, die heute nicht im gesamten Albanischen oder gar nicht mehr vorkommen, wird die Herkunft erklärt. Wenn so ein Lehnwort aber heute in die Lexik des gesamten Albanischen eingedrungen ist und sich verbreitet hat, beispielsweise *top* – ‚Kanone‘ (< türk.), wird seine Herkunft nicht erklärt. Die Spalte gibt zu wenig Platz her, um die Herkunft aller Wörter zu erklären. Es ist auch nicht das primäre Ziel dieser Studie. Die Notwendigkeit der etymologischen Analyse richtet sich an der regionalen Verbreitung und Aktualität des Lexems aus.

Krisztián Csaplár-Degovics sorgte für die deutsche Übersetzung des ungarischen Parts des Wörterbuchs, also die dritte Spalte der Tabelle. Lumnije Jusufi hat die linguistische Expertise für die Spalten 1, 2 und 4 beigesteuert.

Zum Schluss hoffen die Verfasser dieser Studie, dem ersten ungarisch-albanischen Wörterbuch mit dieser Edition die Aufmerksamkeit zu verschaffen, die es verdient.

3 BASHKIMI, Fjalori i „Bashkimit“.

4 GAZULLI, Fjalori i Gazullit. Botim anastatik. Fjalorth i ri. Fjalë të rralla të përdoruna në veri të Shqipnis.

5 MEYER, Fjalor etimologjik i Gjuhës Shqipe – 1891 (2007).

6 CIMOCHOWSKI, Për gjuhën shqipe.

7 AGANI, Fjalori i Lubomir Kujunxhiçit në dritën e shqipes së Rahovecit dhe të Gjakovës.

8 AHMETAJ, Fjalori i të folmeve shqiptare në Mal të Zi.

9 JUSUFI, Die zentralgegische Mundartengruppe in Mazedonien; JUSUFI, Die Mundart von Zajaz.